

Neu-Helvetia:

Amerika-Beitrag.



Ein Organ der Schopp'schen Schweizerkolonie.

Nr. 8.

Bern, Dienstag den 25. Februar

1851.

Diese Zeitung erscheint alle Dienstage. Der Abonnementspreis ist jährlich 30 Bg., halbjährlich 15 Bg., vierteljährlich 8 Bg., monatlich 3 Bagen. Bestellungen nehmen an: Das Schweizerische Schopp'sche Auswanderungs-Komitee im Bureau auf dem Hotelplatz Nr. 236, gegenüber dem Theater, wo man über Auswanderungs-Angelegenheiten ebenfalls alle Tage Auskunft erhalten kann. Auch alle Postämter nehmen Bestellungen an, jedoch nur jährliche und halbjährliche Abonnements.

Statuten.

(Fortsetzung und Schluß.)

3) Hat sich die Kolonie einmal gehörig gesetzt, so sind an den dazu geeigneten Orten die nöthigen Maschinenwerke anzulegen. Jeder, der sie mitbenutzen will, wird nach Kräften an der Errichtung derselben beitragen helfen. Die Benutzung ist gemeinschaftlich, und die Verwaltung derselben gehört der Administrativbehörde an. Ferner soll auf gleiche Weise für Kirchen und Schulen gesorgt werden. Wenn die Kolonie zahlreich genug ist, so ist ein Geistlicher und ein Lehrer anzustellen, je nach den Bedürfnissen und dem Gutfinden der Gesellschaft. Dieselben werden von der Administrativbehörde besoldet, der Gesellschaft hingegen steht die Anstellung und Abberufung derselben zu. Das Unterrichtswesen besorgt ein von der Gesellschaft aus allen Confessionen frei gewählter Schulrath. Der Wahlmodus und die Amtsdauer desselben ist gleich demjenigen der Administrativbehörde.

4) So bald es rathsam und thunlich, soll eine Sennerei eingerichtet werden, um den Viehstand zu heben, und aus diesem Produkte den größtmöglichen Nutzen zu ziehen. Jeder, der der Gesellschaft

Nichts schuldet; kann aus der Gesellschaft treten, wenn er will; tritt Einer aber innert 3 Jahren aus, so hat die Gesellschaft zu entscheiden, wie viel er von der Provision des bisher erwürferten Gemeindeguts sammt seiner eingelegten Gelder zurückhalten solle.

5) Wenn ein Mitglied durch Verschwendung u. s. sich so betrübe, daß die Verwaltung seines Vermögens dem Komitee zur Last fallen sollte und die Bevormundung ausgesprochen werden müßte, so fällt auch das Stimmrecht desselben bei den öffentlichen Versammlungen dahin; denn das Stimmrecht besitzen nur die, welche eigenen Rechts sind und einen guten Ruf bewahren.

6) Es ist auch die Gründung einer Leih- und Sparkasse mit angemessenem Kapitalfond in Aussicht genommen, damit die gering oder ganz unbemittelten Angehörigen der Kolonie zu nothwendigen Anschaffungen kleine Vorschüsse erhalten und kleine Ersparnisse verzinlich niederlegen können. Diese Sparkasse wäre dann mit der Geldanleihen- und Geldvorschußkasse, S. 20 ff., in Vereinigung und in Einklang zu bringen.

7) Die Gesellschaft erwählt aus ihrer Mitte einen aus fünf Mitgliedern bestehenden Gemeinderath. Derselbe wird durch absolutes Stimmenmehr ge-

Miethe zögeln, hasteten. Als und den Haus- lten zum Fen- Hausherr um ziger Müller, geraume Zeit schickte; diesen der Unterricht zu Amerika ist rer dort hätte, aber gut, daß nach Amerika

an den Bun- dieses Land als ur Ansiedlung e und andere ware, gesunde r geeignet für ige Gegenden ng mehr, als gar die Reise- werden. Das r Sache näher enn die Sache die geeigneten

ppyschen Aus- den Stand abon, Havre, w-York, New- n zu spediren, einastern und Es können die fahrts-Summe Bern hinter- en, wenn ein gnis zurückge- und zur Zu- men für Arme wie vorbesagt ine Hälfte des Einschiffungs- bis New-York Wfd. Gepäd ahre; Kinder ad frei. Noch in den Stand in Amerika Handwerkern, llen, als auch der weiblichen

New-York geht

omite.

u.

wählt. Als Pflicht liegt demselben ob, über die Gemeindefachen der Kolonie nach Wissen und Gewissen je nach Umständen das Nöthige vorzukehren. Die Amtsdauer ist 2 Jahre; nachher sind die gleichen Mitglieder wieder wählbar. Es wird hiezu vor Allem aus ein untadelhafter Wandel erfordert. Stirbt oder nimmt ein Mitglied den Austritt vor Ablauf der Amtszeit, so hat die Gesellschaft sogleich zu einer neuen Wahl zu schreiten. Ferner wird ein Präsident und ein Sekretär des Gemeinderathes gewählt mit dem gleichen Wahlmodus und der gleichen Amtsdauer, wie der Gemeinderath. Um einen Beschluß zu fassen, ist die absolute Mehrheit erforderlich. Alle Mitglieder haben sich einzufinden, wenn sie auch außer den ordentlichen Sitzungstagen einberufen werden, es sei denn, sie können sich genügend entschuldigen. Jedes Mal ist ein gehöriges Sitzungsprotokoll zu führen und vom Präsidenten und Sekretär am Schluß der Sitzung zu unterzeichnen; auch alle Aktenstücke sind vom Präsidenten und dem Sekretär Namens des Gemeinderathes zu unterzeichnen. Die Kolonie hat sich dem Beschlusse des Gemeinderathes zu fügen. Der sämmtliche Gemeinderath sammt Präsident und Sekretär sollen jederzeit für allen Schaden haften, der durch sie der Kolonie zugefügt werden könnte. Als Bedienung wird dem Gemeinderath ein Weibel zur Verfügung gestellt. Der Gemeinderath versammelt sich, so oft es die Geschäfte erfordern, an dem von der Gesellschaft zu bestimmenden Orte, und es soll Jedermann zu jeder Zeit freier Zutritt gestattet werden.

8) Streitigkeiten zwischen den Kolonisten sollen durch eigens gewählte Schiedsgerichte entschieden werden, nach Form der vorstehenden Statuten §. 41. Im Uebrigen wird das amerikanische Komite oder der Gemeinderath Vorsorge treffen und den Gesellschaftskolonisten Vorschläge bringen, daß die nöthigen friedensrichterlichen Behörden konstituiert werden, damit Alles in Ordnung, Frieden und Ruhe seinen gehörigen Gang gehe, Jedermann Recht und Gerechtigkeit finde, der Einzelne glücklich werde, und die Kolonie immer mehr und mehr zum Aufblühen gedeihe.

Die Gesellschaft hat sich, je nachdem sie es für gut findet, die Nebenverumständungen auf der Reise, sowie bei'r Anstiedlung, nach Umständen, Verhältnissen und Gebräuchen in der neuen Welt zu richten und zu Nuzen zu machen.

9) Eintracht macht stark! Und es wird schließlich wiederholt, daß stets und zu jeder Zeit bei der Gesellschaft das Lösungswort gelten soll: „Einer für Alle, Alle für Einen!“ Denn nur durch dieses wird der Zweck der Gesellschaft erfüllt.

Dies der Plan, das Bestreben und der innigste heiligste Wunsch des Gründers der Schweizerkolonie in Amerika und des

Central-Komite in Bern.

Chöne nit no d'Herböpfel i der Zytig?

Die Kartoffeln waren ursprünglich in Europa nicht einheimisch; sie stammen aus Peru und Chili in Amerika, welche Länder auch reiche Goldbergwerke haben. Sie haben jedoch der Welt mit ihren Goldbergen nicht so viel Segen, als mit den Kartoffeln gebracht. Die Kartoffeln kamen aber auf eine gar merkwürdige Weise zu uns nach Europa. Es ist nämlich bald 300 Jahre her, da lebte in Amerika ein englischer Kaufmann, Namens Franz Drake. Derselbe war ein sehr menschenfreundlicher Mann, dem es eine Lust war, wenn nicht nur er, sondern auch andere Leute so gut, wie er, zu leben hatten. Daher schickte er im Jahre 1584 einem guten Freunde in England auch einige Samenkartoffeln, und schrieb ihm dazu, wie, wo und wann er sie pflanzen solle, und daß der Anbau dieser Frucht für England höchst wohlthätig werden würde. Begierig des schönen Erfolges, pflanzte der Freund die Kartoffeln in den Garten; und als er im Herbst die runden, gelblichen Beeren oben auf dem Kraute sah, glaubte er, diese seien die gepriesenen Kartoffeln, und ließ sie von den Gärtnern sorgfältig pflücken, und darnach stellte er ein großes Gastmahl an, und lud viele vornehme Herren des Rathes dazu ein. Die Kartoffelbeeren aber ließ er in Butter abkochen und reichlich mit Zucker und Zimmet bestreuen. Und als die Gäste aßen und tranken und fröhlich geworden waren, so winkte der Hausherr dem Diener, daß er jetzt das ausländische, herrliche Gericht brächte, welches also gleich eine zugedeckte Schüssel herein holte und sie vor den Herrn auf den Tisch stellte. Alle sahen die geheimnißvolle Schüssel neugierig an, bis der Gastgeber mit feierlicher Miene vor derselben aufstand und eine lange Rede an die Gäste hielt, worin er erzählte, wie ihm sein Freund, Franz Drake, aus Amerika hier eine neue Frucht gefendet habe, deren Anbau für England höchst wohlthätig werden würde, und darnach rühmte er das neue Gewächs und seine Güte also begeistert, daß er dem Lob kein Ende fand. Als er endlich mit seiner Lobrede fertig war, deckte er die dampfende Schüssel ab und schöpfe jedem Gaste eine Portion des neuen Gerichtes heraus. Wie sie es aber kosteten, machte Jeder ein langes Gesicht, sah betroffen den Andern an, und sprach: „Pui, das schmeckt ja zum Erbrechen! Es ist nur Schade um den Zucker und Zimmet! Das Gewächs mag gut sein für Amerika, aber in England wird es, wie es scheint, nicht reif.“ Und darauf legte Jeder den Köffel weg und ließ das Geföch stehen. Der Hausherr aber, voll Zorn und Unwillen über das amerikanische Gewächs, befahl dem Gärtner, daß er das fremde Gewächs im Garten aushacke und verbrenne. Das geschah, und als der Herr kam, um zu sehen, was nun an der Stelle zu pflanzen sei, zertrat er durch Zufall in der Asche einen großen, schwarzen, runden Knollen, welcher innen schön weiß und mehlig war, und ihm so lieblich entgegen duftete, wie — eine gebratene Kartoffel. Da ging dem guten Mann erst das rechte Licht auf, und er erkannte, daß nicht die Beeren an dem Kraute, sondern die großen Knollen an den Wurzeln, die er vorher nicht bemerkt hatte,

die eigentlichen Kartoffeln seien. Und alsbald ließ er die auf dem Gartenbeete noch herumliegenden Kartoffeln sammeln und die im Boden befindlichen ausgraben, und lud die Rathsherrn zu einer neuen Kartoffelmahlzeit ein. Die Gäste fanden nun das Gericht vortreflich, und verbreiteten den Ruhm der Kartoffeln über ganz England, daß man bald allenthalben sie zu pflanzen begann. In den übrigen Ländern Europa's aber wurden sie sehr langsam verbreitet; und auch in der Schweiz wollte man lange nicht an ihre Einführung gehen. Man nannte sie „Christenwürger“, „Schweinfutter“, und that der schönen Gabe Gottes jede Verachtung an. Wer sie aber anpflanzte, der wurde von Vielen ausgelacht oder gar verlästert, als ob er die Leute vergiften, die alte gute Lebensart abschaffen, und am Ende einen neuen Glauben einführen wolle, während der Tabak, der fast zu gleicher Zeit aus Amerika kam, überall mit Freuden aufgenommen und wie im Sturmwind durch alle Lande verbreitet wurde. Da sandte Gott vom Jahr 1771 eine mehrjährige Theuerung und schwere Hungersnoth in's Land, und lehrte die Leute also Kartoffeln essen, daß sie dieselben von da an als die vorzüglichste Nahrung verehrten, und an allen Orten Jahr um Jahr mehr anpflanzten, so daß sie endlich zum nützlichsten und allerunterbehrlichsten Nahrungsmittel für Reich und Arm in ganz Europa wurde. Andere Früchte, wie Hirs, Hafer, Bohnen &c., kamen durch den Anbau der Kartoffeln in Abgang; dieses, mehr aber noch, weil die Menschen von Jahr zu Jahr so bedeutend anwuchsen, machte, daß die Kartoffeln ganz unentbehrlich wurden, und wenn man wieder davon lassen sollte, sogar Theurungen und Hungersjahre entstünden. Diese Erfahrung hat sich leider nur zu sehr erwiesen. Es war im Sommer 1845, als man in der Schweiz zum ersten Male von einer allgemeinen Kartoffelseuche hörte, die sich in Deutschland und andern Orten verbreitete. Damals dachte noch Niemand, welch großes Uebel daraus entstehe. Die Seuche aber rückte immer näher, und war schon im Herbst 1845 so allgemein, daß wohl keine Ortschaft in ganz Europa davon verschont blieb. Die Kartoffelseuche übte einen solchen Einfluß auf die übrigen Lebensmittel, daß solche auf ungeheure Preise zu stehen kamen und eine Theuerung entstand. Das Korn gerieth im Sommer 1845 und 1846, wie an andern gemeinen oder ordentlichen fruchtbaren Jahren, und doch stieg das Malter Dinkel auf den enormen Preis von 25 bis 35 Fr., das Pfund Brod kostete 10 Kreuzer, Kartoffeln bekam man selten mehr zu kaufen, und wenn noch hier und da einige Maß verkauft wurden, so mußten sie per Maß zu 20 Bz. bezahlt werden. In dieser Theuerung war keine Regierung Schuld, die Kartoffelseuche, d. h. zu wenig Kartoffeln und zu viele Menschen war die einzige Ursache. Und doch benutzte man, und benutzte zu allen Zeiten solche Gelegenheiten, um Regierungen oder Wucherer Schuld an derartigen Uebeln Theil nehmen zu lassen. Das Jahr 1850 war ein fruchtbares Kornjahr, und doch stieg das Malter Dinkel bis auf 12 Fr., und die Kartoffeln bis jetzt auf 9 und 10 Bagen das Maß, eben weil diese letztere fehlten. Bei fruchtbareren Jahren soll das Malter Korn sonst nicht über 95 bis 100 Bz., und die Kartoffeln nicht über 4 Bagen zu stehen kommen per Maß.

Die Kartoffeln haben in unsern Tagen viel Redens und Schreibens gegeben. Einige wollten sogar behaupten, sie arten in Europa nach und nach ganz aus, oder man müsse frische Samentartoffeln aus ihrem Mutterlande Amerika selbst be-

schicken, wenn man nicht gänzlich um diese so wichtige Pflanze kommen wolle. Das wäre wohl ein großes Unglück für die ohnedies verarmende Menschheit des alten Europa, und am besten möchte dann wohl sein, die Hälfte der Menschen jöge selbst hin nach dem Mutterlande der Kartoffeln, um sie dort auf dem unbevölkerten Urboden selbst zu bauen und zu genießen.

Vermischte Nachrichten.

Bern. Uhrmacher Boyet in Biel hat eine Taschenuhr verfertigt, welche, einmal aufgezogen, ein ganzes Jahr und fünf Tage lang geht. Dieses Kunstwerk ist nach innen und außen von seltener Schönheit und mißt nur 22 Linien im Durchmesser. Die Uhr kommt in die Kunstausstellung nach London und macht dem Schweizerkünstler keine Unehre.

— Jakob Frutiger, Schuhmacher an der Karberggasse, theilt gedruckte Adressen unter das Publikum, auf welchen er als „Präsident eines Schweizerischen Auswanderungsvereins“ figurirt. Wir warnen vor diesem Betruge, indem Schuster Frutiger durchaus keine Präsidenschaft trägt, sondern bloß für gewisse Agenten unteragentirt, und von den Auswanderern Zwischen-Sporteln für sich bezieht. Ueberhaupt müssen wir hier im Interesse der Auswanderung im Allgemeinen alle Auswanderer aufmerksam machen, daß solche am besten affordiren, wenn sie gerade zur Quelle gehen, und Nichts mit solchen Unterhändlern zu thun haben.

Italien. Kirchenstaat. In Rom hat in frühern Zeiten der amerikanische Gesandte vom Papst die Erlaubniß erhalten, eine protestantische Kapelle für die Amerikaner herzustellen. Im letzten Dezember ließ Kardinal Antonelli diese Kapelle schließen. Der Gesandte erklärte, den Gottesdienst in seinem Hause, das unverlegt sei, feiern zu wollen, was von der päpstlichen Regierung bestritten wird.

Dänemark. Das Kriminalgericht zu Kopenhagen hat endlich nach neun Jahren einen großen Räuberprozeß abgeurtheilt. Die Bande bestand aus 28 Personen und hat 349 Verbrechen begangen. Einzig der Hauptmann hat 22 Morde, 14 Mordbrände und 142 Räubereien begangen. Tod und Kerker waren die Strafen.

England. Man vernimmt wieder Fälle, daß in Irland Leute Hungers gestorben sind.

Japan, bisher lustdicht verschlossen gegen das Ausland, ist von einem amerikanischen Linienschiffe besucht worden, das bei Nangasaki seine Anker warf, und obschon mit Tausenden von bewaffneten Booten, mit Hunderten von Feuereschiffen von den umliegenden Höhen bedroht, doch fest auf der Herausgabe von 16 amerikanischen Matrosen beharrte, die dort Schiffbruch gelitten hatten und seit 17 Monaten gefangen gehalten waren. Das ungeheure Kriegeschiff, die feste Haltung des Kommandanten löstete solche Achtung ein, daß die Regierung sich entschuldigte und die Gefangenen herausgab.

Nordamerika. Man glaubt, daß die Eroberung von Unterkalifornien wirklich in's Werk gesetzt werde.

— Laut dem „Courier der Vereinigten Staaten“ vom 14. Januar herrscht in New-York und allen nordlichen Städten bei dem größten Ueberflusse eine solche Klemme im Verkehr, daß man an jenen Fabelkönig erinnert wird, der Alles, was er berührte, in Gold verwandelte und dabei verhungerte. Die Geschäfte sind brillant, der Kredit offen, das Gold im Ueberflusse; aber noch in keiner Krisis fühlte man mehr als jetzt den Mangel an gemünztem Silber.

— Mazint soll nach New-York abgereist sein, um von der amerikanischen Regierung einen hinreichenden Landstrich für die demokratische Emigration Europa's zu erwerben; ein weiterer Beleg zu schon vorhandenen Anzeichen, daß die Demokratie ihre Kräfte jenseits des Oceans zu concentriren sucht.

— Die Korrespondenzen aus Panama melden, daß die Arbeiten der Eisenbahn des Isthmus mit einer Thätigkeit betrieben werden, die ihre baldige Vollendung hoffen läßt. Mehr als 900 Arbeiter sind beständig damit beschäftigt.

— In New-York sind sechs neue Häuser eingeweiht, wobei zwanzig Menschen umkamen.

— Amerikanische Blätter fürchten durch die kalifornischen Bergwerke keine Goldentwerthung. Es hätten dieselben im vorigen Jahre den gesammten Goldvorrath nicht einmal um Ein Prozent vermehrt. Der Goldverbrauch steige auch von Jahr zu Jahr und betrage in Europa und Amerika jährlich an 150 Mill. Fr.

— In New-Orleans hat ein sehr ausgedehnter Brand beträchtliche Störungen angerichtet. — New-York zählt gegenwärtig 750,000 Einwohner; im Jahr 1820 123,000.

— St. Francisco ist von einer Feuerbrunst heimgesucht worden, die einen Schaden von 360,000 Fr. angerichtet hat.

Haiti. Die Krönung des Kaisers Soulouque hat am Weihnachtstage stattgefunden.

Indien. Infolge des Freihandelsystemes steht man jetzt in Calcutta amerikanische Schiffe, die für London laden, und englische Schiffe für Amerika.

Am 3. März nächstünftig versammeln sich die Reise-Mitglieder von Schopp's Schweizerischen Auswanderungs-Kolonisten im Gasthof zum Klösterli in Bern, um am 4. März über Deutschland nach London, und von da nach New-York abzureisen. Wer sich noch an diese Gelegenheit anschließen will, ist ersucht, sich unverzüglich zu melden. Eine zweite Reisegesellschaft wird Mitte oder Ende März abgehen. — Wir bitten die Kolonisten in ihrem eigenen, sehr wichtigen Interesse, sich nachstehendes Verzeichniß wohl zu merken:

Verzeichniß

der nothwendigsten und wichtigsten Effekten, welche der Auswanderer mitzunehmen hat.

- 1) Bett und Linges, genügsame Kleider, Schuhe wenigstens für zwei Jahre.
- 2) Eine Bibel und Gebetbücher, eine kleine englische Grammatik, wie auch Schul- und Unterhaltungsbücher.
- 3) Eisernes Eßgeschirr, Kaffeemühle, Kaffeekanne, Kellen zur Küche und Servicen, als: Löffel, Messer und Gabeln, eine Pfanne, wenn möglich ein Kessel und eine Blechflasche, eine Lampe oder Kerzenstock und ein Delphinlein.
- 4) An Gewaaren: Gedörrtes Fleisch, Würste, Käse, geröstetes Brod und gemahlener Kaffee, eingekochte Nudeln (Nahm), dünne Kirschchen, Zwetschgen, Schnitze, etwas guten Wein und gut gebranntes Wasser, am besten Rum, auch etwas Essig zum Larkiren und hauptsächlich eine kleine Hausapotheke und verschiedene Kräuter zu Thee.
- 5) Allerhand Gartensamereien und Obstkernen.
- 6) An Werkzeug für das Allgemeine: Eine Sense mit Wehstein, eine scharfe Hade (Hawe), ein Dreizinknarst ohne Stiel, ein Beil, ein Hammer, eine

Zange, ein Stemmeisen, eine Säge, ein paar Bohrer, ein Ziehmesser (Zugmesser), ein paar Wollenkarten, Näh- und Löthwerkzeug.

7) Die Professionisten sollen das nöthigste Handwerkszeug mitnehmen. Die Holzarbeiter sollten eine gute Baldfäge mitnehmen

8) Ein oder zwei Zwichsäcke, um den Proviant zu fassen, und mehrere kleinere Säcken.

Die erwachsenen Personen können 200 Pfund Gepäck frei mitnehmen; die Kinder unter zwölf Jahren 100 Pfund.

Die Kisten sollen 1 Fuß 6 Zoll hoch, 1 Schuh 7 Zoll breit und 3 Schuh 5 Zoll lang gemacht werden, mit flachem Deckel, in den Ecken mit Eisen beschlagen, gutem Schloß und guter eiserner Handhabe. Die Betten können in Ballen gebunden und in einen Strohsack genäht werden.

Diejenigen, welche sich im Fall selbst verproviantiren wollen von ihrer Heimath aus, können nachstehende Artikel mitnehmen, welche sie in Abrechnung bringen können: 5 Pfund Mehl, 5 Pfund Reis, 14 Pfund dörres Fleisch, 8 Pfund Hirse, oder statt dessen 8 Pfund Bohnen, 8 Pfund Erbsen, 4 Pfund Butter, 2 Pfund Salz und eine Maß Essig; für Kinder die Hälfte.

Der Zwieback und die Erdäpfel werden jedenfalls im Hafen gekauft.

Von diesen Artikeln dürfen nicht weniger, wohl aber ist es gut, wenn mehr genommen werden.

Für Auswanderer.

Das Komite der Schweizerischen Schopp'schen Auswanderungsgesellschaft in Bern ist nun in den Stand gesetzt, Auswanderer alle Wochen über London, Havre, Rotterdam, Antwerpen und Bremen nach New-York, New-Orleans, Calveston, Quebeck und Kalifornien zu spediren, und zwar auf großen, guten, gekupferten Dreimastern und Postschiffen, mit oder ohne Lebensmittel. Es können die Reisenden zu ihrer besten Garantie die Ueberehrungs-Summe in jedem soliden, beliebigen Banquierhause in Bern hinterlegen, und werden von uns erst dann erhoben, wenn ein vom schweizerischen Konsul beglaubigtes Zeugniß zurückgelangt ist und erweist, daß die Reisenden gut und zur Zufriedenheit eingeschifft seien. Gemeinden können für Arme nur Gutscheine einlegen und dann bezahlen, wie vorbesagt ist. Ferner können die Reisenden auch die eine Hälfte des Reisegeldes hier und die andere Hälfte im Einschiffungshafen bezahlen. Die Preise sind von Basel bis New-York mit Seeproviant, freie Kost im Hafen, 200 Pfd. Gepäck frei, 95 Fr. für ältere Personen über 12 Jahre; Kinder von 1 bis 12 Jahren 72 Fr., 100 Pfd. Gepäck frei. Noch müssen wir hier bemerken, daß wir nun auch in den Stand gesetzt sind, lebigen und fleißigen Arbeitern in Amerika in wenig Tagen Arbeit zu verschaffen, sowohl Handwerkern, oder solchen, die eine Profession erlernen wollen, als auch Landarbeitern und Dienstboten, männlichen oder weiblichen Geschlechts.

Der erste Transport über London nach New-York geht den 4. März in Bern ab.

Das Komite.

Beim Komite der Schopp'schen Auswanderungsgesellschaft sind zu haben: deren revidirte Statuten.

Gedruckt bei F. r. W y ß in Langnau.